

nommenen, nur regelmäßig rituell beschworenen, also nur im besonderen sichtbaren, i.a. „unsichtbaren“ Grenze, noch halten ließe? Würden die plastisch und sprechend aufgewiesenen vielen vielen Beispiele der konfessionellen Interdependenzen nicht doch ihre qualitative Einschränkung erfahren durch die ihnen vorausliegenden sehr prinzipiellen Vorentscheidungen (für deren ganz selbstverständliche Kraft François ja nicht wenige Hinweise beibringt – z.B. nur die ‚Scheu‘ vor der Konversion!)?

Es ist dies ein Buch mit hohem Aufwand an materialer Präsentation, erheblichem methodischen Bewußtsein und daraus resultierendem Verfahren. Das entschlossen auch quantifizierende Vorgehen der Sozial- und Mentalitätsgeschichte darf der Kirchenhistorie allemal kein Grund der Verweigerung sein. Aber die mögliche Faszination durch diese Art der Historiographie darf dennoch auch dem Zweifel an ihrer Exklusivität Raum lassen.

Erlangen

Dietch Blaufuß

Arno Sames: *Anton Wilhelm Böhme (1673–1722)*. Studien zum ökumenischen Denken und Handeln eines hallischen Pietisten (= Arbeiten zur Geschichte des Pietismus 26), Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1990, 199 S., geb., ISBN 3-525-55810-4.

„Pietismus und Ökumene“, diesem spannenden Thema widmen sich immer wieder Projekte: Samuel Urspergers ‚Ausführliche Nachricht‘ und ‚Amerikanisches Ackerwerk Gottes‘ in einer inzwischen 16bändigen englischen Ausgabe (G. F. Jones), Mühlbergs Briefwechsel in 5 Bänden (K. Aland), eine wichtige Untersuchung des derzeitigen Leiters des Archivs Franckesche Stiftungen in Halle (Saale) zum kirchlichen Wirken Mühlbergs in Amerika (Thomas J. Müller); und auch die SPCK wurde in einer neuen Arbeit zusammen mit A. W. Böhme gewürdigt (D. L. Brunner). Drei Jahre vorher war die hier vorzustellende Arbeit über eben diesen A. W. Böhme (1673–1722) erschienen, deren Erarbeitung freilich in die frühen 80er Jahre zurückreicht – 1983 lag sie dem Verfahren der theologischen „Promotion B“ in Halle zugrunde – vergleichbar einer Habilitation.

Es handelt sich nicht um eine Darstellung Böhmes. Das stellt der Autor ausdrücklich fest. „Drei Anläufe(.)“, „die ökumenische Theologie A. W. Böhmes

darzustellen“ (7), bieten Aspekte zur Person und Theologie A. W. Böhmes – „Vorarbeiten“ (ebd.).

Die Verbindungen zu August Hermann Francke hat Böhme – so in einer *ersten Studie* des Buches dargestellt – auch aus London intensiv gepflegt, dort hallesches Gedankengut verbreitet, nicht ohne anregend zu wirken. Konfessionszugehörigkeit wird bei Böhme relativiert; indes schließt seine Kirchenkritik die Möglichkeit, in der verfaßten Kirche zu dienen, gerade mit ein. Die tätige Ausführung des Willens Gottes kann Gottes Ordnung und der geforderten Liebe zugleich gerecht werden; Konsequenzmacherei wie Enthusiasmus und Quietismus scheidet aus (s. v.a. S.66–105). – Eine *zweite Studie* verfolgt Leben und Wirken Böhmes in England. Zunächst gar nicht mit konkreten Aufgaben betraut muß er durch Unterricht, freilich in reduziertem Maß, zu seinem Lebensunterhalt beitragen. Kontakte werden geknüpft. Entscheidend ist aber zunächst Böhmes Vermittlung deutscher, natürlich v.a. hallescher Literatur durch Übersetzungen. Die Indifferenz gegenüber den Konfessionen hält sich durch, Frömmigkeit, Liebe, im halleschen Sinn praktiziert, vermögen allemal Konfessionen zu durchdringen – Unionsbemühungen stand Böhme außerordentlich kritisch gegenüber (121–124). Die ganz offene Situation in Böhmes Kirchenverständnis kommt in seinem Verhältnis zur Ordination zum Ausdruck: er enthält sich hier, gar nicht so sehr aus prinzipiellen Gründen (er würde sie auf sich nehmen als eine „bürgerliche Ordnungs- und Rechtshandlung“! 120) als in dem Bestreben, frei zu bleiben. Sein Amt als Hofprediger ist ihm hierfür kein Hindernis: für die Sakramentsverwaltung wird ein ordinierter Geistlicher gefunden. Daß der lutherische Katechismus auf dem Missionsfeld eine für den Erzbischof geradezu provozierende Angelegenheit ist, mußte Böhme erst verifizieren ... Luthertum würde er freilich hier ungen verleugnen. Die Ratschläge, faktisch (nicht namentlich!) die Position von Speners „Glaubens-Lehre“ zu vertreten und sprachlich möglichst bibelnah zu bleiben, sind seine Auswege. Die Gläubigen freilich will Böhme nicht mehr nur in der Kirche sammeln, sondern in einer „transkonfessionellen Bewegung“ (s. v.a. S.108–130). – Die *dritte Studie* geht noch einmal neu auf Heinrich Wilhelm Ludolf zu; er soll zwar nicht themenbestimmend sein (s. die diesbezüglichen präventiven Reflexionen S.135), aber doch A. W. Böhmes Ekklesiologie erheben

lich erhellen können. Das ist ein interessanter Versuch, Böhmes Kirchenverständnis noch einmal aus einer (der natürlich partiellen Darstellung Ludolfs in der Leichenpredigt zu entnehmenden) Spiegelung zu konturieren. Auch wenn man diesem Vorgehen nicht folgen mag, bleibt es verdientvoll, an Ludolfs Kirchen- und Christentumsverständnis mit seiner Ablehnung einer Bekenntnisunion und der Überholung von Teilkirchen durch die „Allgemeine Kirche“ heranzuführen. Jenseits des Institutionellen sieht er den Weg zu einer endgültigen Vereinigung von Ost- und West-Christentum nur über geistlich erweckte Personen – Kirchenverwandlung durch Christenverwandlung⁹ (s. v. a. S. 136–148).

Diese 76 Seiten sind nun mehr als umrahmt durch ein breites Geflecht von Vorüberlegungen unter den Fragestellungen „Problemfindung“, Forschungsgeschichte, Historiographie Halles, Konturierung des Arbeitsvorhabens (19–57) und Quellenlage (58–64. 107f. 133–6). Jede der drei Studien wird in einer Zusammenfassung gebündelt. Dazu kommt das – ungewohnt an den Anfang gestellte – Quellen- und Literaturverzeichnis (10–18; im Register mit verarbeitet, bei den Seitenumbrüchen oft falsche Seitenzahl) und ein „Briefanhang“ von 17 Briefen Böhmes, 1 an von Cansein, 1 von Neubauer empfangenen Brief und 1 Brief des Bruders (156–88). Ihre Nicht-Kommentierung, nicht einmal der Verweis von Nr. 10 auf Nr. 14, geht nicht an; das überschätzt des Lesers Assoziationsfähigkeit entschieden! – An Umfang also übertrifft dies alles die Darstellung selbst; ich würde zwar nicht (wie Stoeffler in ChH 1992, 455) von „somewhat pedantic“ reden, aber den ‚Appetit auf Mehr‘ anmelden: die Relationen sind hier in einer Schiefelage. Wenn – z.B.! – Callenbergs Darstellung wirklich so unbedeutend ist wie Seite 40 resümiert wird, dann braucht das nicht über eine Seite Anmarschweg! Solcherlei Klärungen sucht man dann eher in einer Callenberg-Darstellung (vgl. WBI 1993).

Eine herbe Enttäuschung angesichts des Versprechens, daß das „Briefregister im Anhang dieser Arbeit die bisher bekannten Briefe von und an Böhme auf(führen)“ würde (so 107), ist das dann Gebotene: S. (188) 189–195 verzeichnen lediglich „Briefe Böhmes nach Halle“, also weder „von und an“, noch „die bisher bekannten“! Es bleiben somit 110 an der Zahl. Sehr verdientvoll ist – leider ohne Nummern! – die Mitnennung von 100 zunächst nur rekonstruierbaren

Schreiben, die in anderen Quellen genannt sind; im Rahmen der Spenerbriefwechselforschung sollten meine diesbezügliche Forderung und Praxis als obsolet qualifiziert werden, was natürlich leicht zu widerlegen war (Blaufuß in editio 1990, S. 117f. m. A. 26–29 zu Sträter ZRGG 1987, S. 237f.; Blaufuß in Spener Bd. 15 und 16, 1987 und 1989). Abhandlungen in Briefform sind von Sames selbstredend nicht in das Briefverzeichnis aufgenommen (123f. A. 81).

Eine im ganzen sehr vorsichtig vorgehende Arbeit – Hallenser ‚Binnensicht‘ konnte auf Grund der Quellen – und der DDR-Reisebehinderungen – angegangen werden: solche Beschränkung ist nicht nur vom Übel. Es blieb bei – im guten Sinn! – „Vorarbeiten“, von denen weitere Unternehmungen zu Böhme profitieren werden. Es ist gut, daß hier ein Schritt hinein in das große Thema ‚Pietismus und Ökumene‘ getan worden ist.

Erlangen

Dietrich Blaufuß

Wolfgang-Dieter Baur: *Johann Georg Hamann als Publizist. Zum Verhältnis von Verkündigung und Öffentlichkeit* (= Theologische Bibliothek Töpelmann 49; zugl. Diss. Tübingen 1989), Berlin – New York (Walter de Gruyter) 1991, 11, 393 S., Ln. geb., ISBN 3-11-012247-2.

Für mehr als zehn Jahre, zwischen 1764 und 1776 war Johann Georg Hamann regelmäßiger Beiträger der *Königsbergischen Gelehrten und Politischen Zeitungen*. Von Februar bis Mai 1764 redigierte er die damals gerade gegründete Zeitung; auch nach 1776 veröffentlichte er darin noch den einen oder anderen Beitrag. Diese umfangreiche publizistische Tätigkeit Hamanns, die in Nadlers Ausgabe in kleinem Druck immerhin etwa 170 Seiten füllt, ist – abgesehen von gelegentlichen Blicken auf einzelne der Beiträge – bisher nicht untersucht worden. So läßt die Tübinger Dissertation von Baur auf eine umfassende Darlegung und Analyse hoffen. Im ersten, mit ‚Der Zeitungsmann‘ überschriebenen Kapitel (S. 6 ff.) wird Hamanns publizistische Tätigkeit skizziert. Nach einem kurzen Blick auf die Moralische Wochenschrift *Daphne*, die Hamann zusammen mit einigen Studienfreunde 1749/50 herausbrachte (und die jetzt im Nachdruck vorliegt), werden die *Königsbergischen Gelehrten und Politischen Zeitungen* vorgestellt und die vermutlich von Hamann verfaßte Ankündigung der Zeitung sowie